



Der ...

Humorist

Frei-Beilage

... zum ...

Wiesbadener General-Anzeiger

Kunstliches Organ der Stadt Wiesbaden.



Erscheint
jeden
Donnerstag

Nr. 41.

Freitag, den 13. Oktober 1899.

XIV. Jahrgang.

Die neuen Wintermoden.

Die Tage werden merklich kürzer.
Wie rasch verschwindet so ein Jahr.
Wir sind nun seit vergangner Woche
Mit dem September auch schon klar.
Um sechs, halb sieben in den Läden
Durchschnittlich macht man jetzt schon Licht.
Da kommen einem so allmählich,
Die Wintermoden zu Gesicht.

Wenn ich mich dabei auf das Wetter
Nur irgendwie verlassen kann,
Dann geh' ich durch die Wilhelmstraße
Und seh mir dort die Waaren an.
Was sieht man in den großen Fenstern
— Besonders für die Damenwelt —
So an Saisonfram und Gard'roben
Jetzt allenthalben ausgestellt.

In unsren Damenkonfektionen
Herrscht nun ein wahrer Staat und Glanz.
Ich sah da kürzlich Toiletten
Von ganz besonderer Eleganz.
Daß beim Betrachten meinen Lippen
Das Wort ent schlüpfte: Wundervoll!
Doch hinterher kam der Gedanke:
Wenn ichs nur nicht bezahlen soll.

S.

Musikalische Herbststimmung.

Und wieder hat nach gold'nen Sommerlagen
Sein Regiment der Herbst nun angetreten.
Durch Wald und Flur hallt laut ein banges Klagen
Und Blatt und Blatt geht von den Bäumen flöten.

Der Regen trommelt an die Fensterscheiben,
Und pfeifend fährt der Sturmwind über'm Rasen.
Hast Du kein Geld, mußt Du zu Hause bleiben
Und brummend hinter'm Ofen Trübsal blasen.

Albert Kohl.

Scherzfrage.

Welcher Unterschied besteht zwischen einem Maler und einem Winger? (Auflösung siehe Seite 4.)

Sisters Mordon alias Barrison.

(Walhalla-Theater.)

Ihr seid die alten Kinder noch,
Wenn über die Bühne ihr geht Euch,
Wenn Ihr in die wildeste Cocetterie
Und den wildesten Chic verfehlt Euch,
Wenn blühenden Auges und wogender Brust
Ihr an lachenden Menschen leht Euch,
Wenn mit leuchtenden Schultern, decollirt,
Ihr der schlimmsten Erkältung ausseht Euch.
Und nanntet Ihr Euch Barrison,
Nennt Sisters Mordon ihr jetzt Euch,
Ihr findet den tosenden Beifall doch,
Der immerdar ergötzt Euch.
Das Ende des Namens wie Eures Entree's
Bleibt dasselbe eben früher und jetzt Euch.

S.

Politische Streiflichter.

Bei Miquel

Bericht unseres Spezial-Interviewers.

Die jüngst verbreiteten beunruhigenden Nachrichten über den Gesundheitszustand Miquels veranlaßten mich, mir Gewißheit zu verschaffen und Se. Excellenz aufzusuchen. Der Minister empfing mich, im Lehnstuhl sitzend, in einen *F u s s p e l z* eingehüllt.

„Sehen Sie“, sagte er, diesen Pelz trage ich mit Vorliebe; er hat mir stets ausgezeichnete Dienste geleistet, und da man jetzt nie weiß, woher der Wind weht, so ist man durch ihn wenigstens einigermaßen geschützt.“

Ich bat um einige Angaben über sein Befinden.

„Es geht ja noch leidlich“, erwiderte er, „Sie wissen, daß ich seit dem Kanal-Fall arg verschluckt war und da ich mich neuerdings in der Fehlig-Affaire bloßgestellt habe, so ist eine stärkere Ertüftung gewisser Stellen hinzugekommen. Essen und Trinken schmeckt ja. Aber ich fühle oft eine gewisse Unsicherheit, mir fehlt der rechte Stützpunkt, kurz, ich habe das Gefühl, nicht mehr recht fest zu stehen.“

„Vielleicht ein Krisenfieber“, wagt ich zu unterbrechen.

„Wohl möglich“, meinte er, „doch hoffe ich die Kräfte selbst zu überwinden. Ich vertraue meiner Fähigkeit und diesem unschätzbaren Pelz.“

Er fuhr lieblos mit der Hand über das glatte Raubwerk.

„Vielleicht befragen Excellenz mal eine Autorität? Der Hofrath Lucanus ist bekannt als Spezialist für leidende und ruhebedürftige Minister.“

„Der war schon hier“, erwiderte er, und eine Wolke beschattete seine sonst so klare Stirn, „aber — offen gesagt — ich habe kein rechtes Vertrauen zu ihm, er geht zu gewaltsam vor, und ich habe mir weitere Versuche verboten.“

Ich erhob mich zum Aufbruch, dankte und bat um die Erlaubniß, ihn später wieder besuchen zu dürfen.

„Kommen Sie nur“, sagte er leutselig, „und wenn Sie dann etwa einen andern an dieser Stätte finden sollten, so sagen Sie Ihren Freunden, daß ich schon lange den Wunsch gehegt, fern vom politischen Getriebe in stiller Zurückgezogenheit, und sei es auch nur als einfacher Oberpräsident, meine letzten Tage zu verbringen.“

Seine Stimme zitterte vor Rührung. Eine Thräne fiel auf den Fuchspelz. Ich verneigte mich stumm und ging. (Klabb.)

Deutsch-französische Ansichtskarten.

Von Deutschen und Franzosen,
In Gruppen aufgestellt,
Sehn hübsche Ansichtskarten
Jetzt in die weite Welt.

Forsleute find's und Grenzer,
Die man photographirt,
Wie Einer mit dem Andern
Harmlos fraternisirt.

War friedlich und gemüthlich
Steh'n die Parteien da,
Als wäre die Verbrüderung
Der beiden Völker nah!

Das macht auf dem Papiere
Sich rührend zweifellos
Und das Geschäft in diesem
Artikel geht famos.

Ja, solche Ansichtskarten
Erwecken hübschen Schein,
Indeß an mehr zu glauben,
Wird — Ansichtssache sein!

Rniaziosudi.

So heißt der neue Leiter des österreichischen Finanzministeriums. Bei einem Finanzminister muß alles klingend sein, also auch der Name. Es ist nicht leicht, sich diesen Namen zu merken, aber immerhin ist der Inhaber desselben jenen Finanzministern vorzuziehen, an die wir so meist das „Ill. W. Extrabl.“, noch lange denken werden. Ein Steuerzahler, der in seinen freien Stunden zu dichten pflegt, ist nach der ersten Lesung des üppigen Namens in folgende Verse ausgebrochen:

O Rniaziosudi!

Sobald ich Deinen Namen seh,
Thut mir der Mund, die Zunge weh,
Die Zähne werden gebrechlich
Und dennoch rufe ich überall:
Der Name ist nicht Rauch, nicht Schall,
Ich liebe ihn — unaussprechlich!

Beim Federweißen.

Nachdruck verboten

Humor. Novellette von Franz Kurz-Elshelm (Wiesbaden.)

„Nun, Herr Doktor, gehen Sie heute Abend auch zum Federweißen?“

Karl Land, der eben zur Hausthür hinaus wollte, drehte sich nochmals um, als er die freundliche Stimme seiner Wirthin vernahm.

„Zum Federweißen? Hm, probiren wollen wir ihn schon einmal.“

„Weit zu gehen haben Sie ja nicht. Drüben der Bürgermeister schenkt aus. Und wenn er Ihnen zu stark zuseht, Sie brauchen dann nur über die Straße zu gehen, um in Ihr Bett —“

Der Doktor lachte hell auf.

„Du stark zuseht? Ich soll mich schon in Acht nehmen. Und einer wie ich kann auch schon etwas vertragen.“

Doch die Wirthin lächelte nur und drohte mit dem Finger.

„Das hat schon mancher gesagt und später bereut, es vorher gesagt zu haben. Aber drauf aufmerksam machen mußte ich Sie doch.“

„Sehr liebenswürdig von Ihnen, Mutter Schretmer“, sagte er mehr ironisch als höflich. „Ich werde nicht verfehlen, mich Ihres Rathschlages zur richtigen Zeit zu erinnern.“

Dabei schritt er auf die Straße des alten rheinischen Städtchens hinaus, über dem ein sonniger Herbsthimmel lag, um nach den paar Patienten zu sehen.

„Sonderbares Völkchen hier herum“, lachte er dann still für sich hin. „Glauben, vereins könnte gar nichts vertragen. Ich bin doch nicht umsonst auf der Universität der flotteste Studio gewesen.“

Dabei sah er das Haus des Bürgermeisters gerade vor sich, über dessen Thüre ein Besen stat mit einem mächtigen Kranzbusche drauf.

„Auch so 'ne Art und Weise“, brummte er weiter, „sogar der Bürgermeister ist hier Wirth. Das müßte von Staatswegen aus verboten werden. Als ob ein Wirth die Interessen der Stadt parteilos vertreten würde. Na, ich soll nur einmal in den Reichstag gewählt werden, ich soll —“

Leider spann der junge Arzt und zukünftige Politiker den Gedankengang nicht weiter, denn eben tauchte an der Straßenecke eine schmunzelnde Radlerin auf, das Gesichtchen hochgeröthet, die Augen blühend in jugendlicher Lust. Wie ihr das graue Radlerkostüm stand! Das bemerkte er alles, noch vorher sogar, als plötzlich das Rad Capriolen machte, und das junge Mädchen aus dem Sattel auf die Erde flog. Sie hatte anscheinend einen auf der Straße liegenden Stein nicht beachtet und nun war das Unheil da.

Schnell war er an ihrer Seite und half ihr beim Aufstehen. Neben der Salanterie in ihm war auch sofort der ärztliche Instinkt erwacht.

„Haben Sie sich verletzt, Fräulein?“

Sie allerdings schaute zunächst nach ihrem Rade.

„Gott dank“, rief sie, „es hat nichts davongearagen.“ Dann wandte sie sich wieder dem höflichen Doktor zu, während eine liebevolle Röthe ihr Antlitz überflog.

„Besten Dank für Ihre Freundlichkeit, mein Herr —“

„Doktor Karl Land“, beruhte dieser sich vorzustellen, um sofort wieder anzufügen: „Doktor, wenn Doktor Arzt bedeutet. Der Sturz hat Ihnen doch hoffentlich nicht geschadet? Aber was sehe ich, Sie bluten ja an der Stirne. Darf ich nachsehen? Nur eine Schramme scheint es. Kleben Sie zu Hause sofort ein Heftpflasterchen auf.“

„Ich danke Ihnen vielmals, Herr Doktor. Wenn's weiter nichts ist, als das? Das muß man schon gewöhnt sein. Auf Wiedersehen hoffentlich —“

„Auf Wiedersehen, Fräulein.“

Ja wohl, auf Wiedersehen. Er sah ihr ein wenig verbucht nach, als sie auf dem Stahlrosse schon wieder dahinflog. Auf Wiedersehen ist leicht gesagt. Sie hatte ihm ja nicht einmal ihren Namen genannt.

Und er lächelte doch wieder stillvergnügt vor sich hin, als er weiter schritt. „Ein superbes Mädel, das schon mal einen Stoß aushalten kann.“ Und dann suchte er die alte Marianne auf, um zu sehen, wie es der kranken Frau ging.

Seit acht Tagen befand er sich nun in dem alterthümlichen Städtchen mit seinen winklichen romantischen Gäßchen, seinem wundervollen Ausblick auf den Rhein, inmitten der großen Weinbergsgelände, um den alten Freund seines Vaters, der hier ein halbes Menschenleben schon praktizirte, für einige Wochen zu vertreten. Dem großstädtisch aufgezogenen jungen Manne gefiel die behagliche Bürgerlichkeit gar nicht übel, wenn sie ihm auch anfänglich etwas sonderbar vorkam. Aber bald hatte er sich daran gewöhnt. Kurzum, es ließ sich nach seinen Begriffen zulezt auch hier leben. Und die Hauptsache war ja auch vorhanden: hübsche Mädchen giebt's genug, hübsch und lustig. Das war gerade sein Fall und wer weiß —

Der Doktor kam aus der Verwunderung gar nicht mehr heraus. Wie sonderbar hier zu Lande doch die Wirthsstuben eingerichtet sind, dachte er, als er abends den Federweißen probiren ging. Da stand ja sogar neben dem Sofa die Kommode, da hing ja ein großer Spiegel an der Wand und daneben einige Photographien. Und da stand ein schönpolirtes Klavier mit einer fein gehäkelten Decke. Dort an der Seite hing sogar eine Rippetagere. Das sah alles eher nach „guter Stube“ aus. Nein, da sind bei ihm zu Hause die Wirthsstuben doch ganz anders eingerichtet. Und wie klein hier, und da die schweren Gardinen vor dem Fenster.

Es saßen schon einige ältere Leute da, die sich durch sein Erscheinen aber weiter nicht stören ließen, wenn man ihn auch anfänglich

etwas beaugenscheinigte. Mein Gott, die freie Zeit hatte er hier bislang dazu benutzt, sich die Gegend anzusehen. Bekanntschaften hatte er nicht gemacht, nur die paar Kranken, die seiner Obhut anvertraut waren. Und im Uebrigen brauchte er nur den Rathschlag des alten Doktors zu beherzigen, um sein Tagewerk mit möglichster Leichtigkeit auszuüben: „Die Hauptsache ist, die Kranken nicht kränker und nicht gesunder zu machen. Denn von denen, die sterben und von denen, die gesund werden, ist nichts mehr zu verdienen, und leben muß der Mensch nun doch einmal.“

Nun saß er auf dem Sopha und harrete der Bedienung. Und da, wer kam da herein, in jeder Hand ein hochgefülltes Glas, die sie vor die Gäste hinsetzte? Und wer frug ihn nun lächelnd und knigzend nach seinem Begehre? Die Radlerin von heute morgen.

Ihr Bild war ihm den ganzen Tag nicht aus dem Sinn gegangen, ja, er glaubte sogar ein wenig an die Liebe auf den ersten Blick. Und nun ist das Mädel, das er eventuell zur Frau Doktorin machen wollte, Kellnerin. Gott sei dank, dachte er bei sich, daß Du keine Dummheit gemacht und dann probirte er den neuen Federweißen.

Teufel, wie das Zeug ihm durch die Adern prickelt, ordentlich wohl thut's ihm. Und wie süffig es ist, das rinnt nur so die Kehle hinunter. Ach was, die Wirthin wird ihm nur haben Angst machen wollen, denkt er beim vierten Glas, und ganz lustig und fibel wird er.

Die Allen werden allmählich auf den jungen Mann aufmerksam und lächeln sich verständnißförmig zu. Auch die Kellnerin lächelt, als sie ihm das folgende Glas hinstellt.

„Haben's noch nicht genug, Herr Doktor?“ fragt sie schelmisch.

„Ich genug? Ich weiß gar nicht, was ihr alle von mir wollt. Der Trant kann doch keinen umbringen. Komm mal her, Mädel.“ Und er zieht sie einfach zu sich auf das Sopha. Die wehrt sich ein wenig.

„Aber was denken's denn, Herr Doktor?“

„Sei doch nicht spröde“, lacht er. Er wird ordentlich wieder lebenslustig. Der alte Jugendbrausch kommt wieder über ihn; und übermüthig beginnt er das alte Studentenlied:

Ca, Ca, geschmauset,
Laßt uns nicht rappellköpfig sein
Wer nicht mit hauset,
Der bleib' daheim.

Die anderen lachen mit ihm, seine Fröhlichkeit scheint ansteckend zu wirken. Und wie klar es ihm noch im Kopf ist. Je mehr er trinkt, je mehr Durst bekommt er, um so heller wird nur sein Gehirn. Man hat ihn an den großen runden Tisch gelooft. Da sitzt er nun mitten zwischen den Bürgern des Städtchens. Und sie muß sich neben ihn setzen. Zum Ausdruck, weshalb duldet sie denn nicht, daß er 'mal den Arm um sie schlingt. Hübsch ist sie, das sieht er immer besser ein. Und erst, wenn sie lacht. Schade, daß sie nur Kellnerin ist. Ein solches Mädelchen kann er leider doch nicht heirathen. Und sie wird's auch gar nicht von ihm erwarten. Schon mancher junge Gefelle wird lieb zu ihr gewesen sein —

Donner, schon ein Uhr schlägt's. Er muß doch nach Haus. Seine Kranken warten früh. Aber was ist das, als er sich erhebt? Alles dreht sich um ihn, alles tanzt, die lustigen Gesichter der Alten verzerrten sich zu höhnischen Grimassen, und wenn ihn die Kellnerin nicht festgehalten hätte, er wäre wahrhaftig umgefallen.

Und sie hilft ihm auch über die Straße. Seine Wirthin, die gute alte Haut, sie hat so etwas geahnt und ist noch wach geblieben, um ihn in Empfang zu nehmen. Sie kennt die Wirkung des Federweißen.

Vor der Hausthüre, da fällt's ihm trotz alledem ein, daß er noch nicht bezahlt hat. Er sucht sein Portemonnaie hervor, und giebt ihr den verlangten Betrag und noch eine Mark extra.

„So, weil Du ein so liebes Mädel bist. Und nun gieb mir noch einen Kuß.“

Da kommt zum Glück die Hausfrau. „Herr Du mein —“, ruft sie. „Sie also doch, Herr Doktor.“

Aber mehr sagen kann sie nicht, denn im nächsten Augenblick erhält sie den für das junge Mädel bestimmten Kuß.

Das ist lachend zurückgelaufen. Brustend fast fällt sie auf den Stuhl.

„Denkt Euch“, bringt sie endlich hervor: „Er hat mich küssen wollen. Und 'ne Mark Trintgeld hab ich bekommen.“

„Ha, den hat's gewaltig“, nickt lachend der Bürgermeister.

„Herr du meines Lebens, der Vater“, mit dem Gedanken ist er aufgewacht. „Was ist denn nur alles passiert gestern Abend?“

So nach und nach fällt ihm denn alles auch ein. Hat er nicht der Kellnerin gar einen Liebesantrag gemacht? Ihm schwant so et-

was. Wenn die es nur nicht ernst nimmt. Und wenn sie noch so hübsch ist, er wird ordentlich wüthend, heirathen kann er sie doch gar nicht. Fatale Geschichte. Und hat er nicht zum Schluß auch noch seine Wirthin geküßt? Na, das kann nett werden.

Wie das durch seinen Kopf tobt. Die Alte hat wirklich recht gehabt. Und er kann ja auch garnicht gezwungen werden, sein Versprechen zu halten. Hm, oder soll er das Mädelchen doch heirathen und einfach vor seine Eltern mit der vollendeten Thatsache hintreten. Wenn er doch nie in dies Nest gekommen wäre —

Die Wirthin hat ihm den Kaffee gebracht und so pfeffig gelächelt. Nun, die scheint ihm den Kuß wenigstens nicht nachzutragen.

Doch nur hinaus geht, an die frische Luft. Offengestanden, er schämt sich, auf die Straße hinauszutreten. Und er zieht es wirklich vor, dies mal das Hinterpförtchen zu benutzen.

Ha, der frische Wind, der thut gut. Er athmete ordentlich auf, als er jetzt vor dem Städtchen angelangt ist. Und da, darf er seinen Augen trauen? Da kommt wieder ein Zweirad heran. Aber auf ihm sitzt sein Freund, der junge Rechtsanwalt Wilhelm Burns aus seiner Heimath.

Das Erstaunen der beiden Freunde, sich hier so unerwartet zu treffen, war gegenseitig.

„Und was ich hier will“, lachte Wilhelm. „Meine Braut besuchen. Nach Weihnachten wird geheirathet.“

„Deine Braut? Die wohnt hier?“

„Run ihu' gefälligst nicht so, als wüßtest Du das nicht. Ich hab' Dir doch um Pfingsten herum meine Verlobungsanzeige geschickt.“

„Jawohl, das stimmt.“

„Geht Du zurück mit? Oder geh doch mit hin. Ich stelle Dich vor.“

Die zwei also zurück in das Städtchen und lenken die Straße ein, in der der Doktor wohnt. Na, nun muß das Unglück kommen, da steht das Mädel gerade unter der Thüre. Und wie ihre Augen aufleuchten. Sie springt ordentlich die Thürkufen hinab und im nächsten Moment — — — küßte sie den Anwalt und ruft:

„Aber liebster Wilhelm, welche Ueberraschung!“

„Du gestattest doch“, meint dieser, „daß ich Dir meinen Freund Karl Land vorstelle, Doktor medicinae, und hier mein Bräutchen. Ah, guten Tag, Schwiegerpapachen. Nicht, wunderst Dich, daß ich komme. Ich will nur den Federweißen probiren.“

Das sagte er zu dem Bürgermeister, der just an's offene Fenster trat.

Und Karl sah diesen an und wieder das schelmische Spitzbuben-gesichtchen des Mädchens. Und er sah recht dumm und verständnißlos drein sogar. Doch nun ging ihm 'in Licht auf, so allmählig. Er stotterte etwas, was, wußte er selbst nicht. Sie aber machte seiner Verlegenheit ein Ende.

„Hier, Herr Doktor, gebe ich Ihnen Ihr Trintgeld wieder.“

Und dabei reichte sie ihm gravitätisch die Mark hin, die er ihr gestern Abend gegeben.

„Was?“ mischte sich da Wilhelm ein, „Trintgeld? Ihr kennt Euch wohl schon.“

„Jawohl —“ und plötzlich war Karl wieder Herr der Situation, da er sah, daß auch sie nicht zürnte und auch sie alles auf Conto des Federweißen setzte — „und wie wir uns kennen gelernt, das will ich Dir erzählen. Ich darf's doch gnädiges Fräulein?“

Die nickt herablassend. „Sie dürfen. Aber da will ich erst schnell wieder Federweißen holen.“

Seit der Zeit weiß Karl, daß im Weinlande Strauchwirthschaften keine Wirthschaften im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind und jetzt ist er hie und da auch wirklich oft im Zweifel, ob die Kellnerin, die er irgendwo trifft, nicht am Ende die Tochter des Hauses ist. Denn einmal darf man hereinsfallen und eine Dummheit machen, nicht aber zwei Mal.

Der Reservist.

Run Säbel und Tornister ab,
Statt des Gewehrs den Wanderstab
Heimath ist die Parole
Des Reservisten. Niemand fragt
Ob er die volle Zahl auch trägt
An Nägeln auf der Sohle.

Run geht's nicht mehr mit Trommelschlag
Und Pfeifenton die Stadt entlang,
Rein, in des Bürgers Kleide
Rehrt heim er nach der Waterkant,
Zum Schreibpult der, je nach dem Stand,
Der zu der grünen Weide.

Die Mütze schief auf einem Ohr,
Die Troddel an dem Stod von Rohr
Singt er Reservelieder.
Froh athmet er der Freiheit Luft,
Doch willig, wenn der Kaiser ruft,
Folgt er der Fahne wieder.

Und renommirt daheim er sehr,
Wie ihm gefiel der Dienst im Heer,
Das dem Civil stehts über,
Sang in der Kameraden Reih'n
Er auch: Welch' Lust Soldat zu sein,
Reserve ist ihm lieber!

Eine List der Liebe.

Friedrich Wilhelm, der letzte Kurfürst von Hessen, war ein großer Jäger vor dem Herrn und einer der launenhaftesten, unberechenbarsten Fürsten. Weil er ein wunderlicher Herr war, versingen freilich bei ihm oftmals auch die wunderbarlichsten Mittel, jemand zu einem gewünschten Ziele zu verhelfen. Eines solchen bediente sich denn auch mit Glück Frl. R., die Tochter eines Hofbeamten in Kassel und die Verlobte eines jungen Geistlichen, der Pfarrer in einem Dorfe im Reinhardswald war, um ihren Bräutigam in eine vacante Pfarrstelle in der Residenz zu bringen, die der Kurfürst allein zu besetzen hatte. Der hohe Herr, der in seiner Residenz viel ohne jede Begleitung umher promenierte, kannte dort jedes Kasseler Kind, also sehr wohl Frl. R. Er wußte auch um ihre Verlobung, kannte auch den Pastor M. im Reinhardswald, ihren Bräutigam. Frl. R. nahm die Gelegenheit wahr, dem Fürsten auf einer seiner Promenaden in unversänglicher Weise sich in den Weg zu stellen, in der Erwartung, daß er sie anreden werde und sie dann ihr Mittel in Anwendung bringen könne. Sie täuschte sich nicht. Der Kurfürst blieb stehen und redete sie mit den Worten an:

Morgen, Ramsell E.! Bald heirathen, wie ich höre. Bräutigam Pastor M. im Reinhardswald. Prächtiger Wald das! Wird Ihnen schon gefallen da."

"Ach ja, gewiß. Kurfürstliche Hoheit. Ich freue mich auch sehr auf den herrlichen Wald. Und all das schöne Wildpret da! In der Jagdzeit werde ich jede Woche ein paarmal meinen Hirsch- oder Rehbraten in der Pfanne haben. Zwischenbüch dann einmal einen Frischlingsbraten oder einen Kops — —"

"Hoho!" unterbrach der Kurfürst stürzend und die Braunen finster zusammenziehend die junge Dame, "hoho! und woher will man denn die Braten nehmen, Ramsell R., wenn gehoramtst danach fragen darf?"

"O, Kurfürstliche Hoheit! Wer im Rohre sitzt, schneidet sich Pfeifen, das ist weltbekannt. Wer im Reinhardswald sitzt — —"

"Knaps! Hirsche weg! Vortrefflich das! Den Herrn Bräutigam im Reinhardswald doch als Wilderer gehörig einmal bei den Ohren nehmen, Ramsell R., ganz gehörig!"

"Als Wilderer? Meinen Bräutigam? Haben Ew. Kurfürstl. Hoheit Jäger ihn schon beim Wildern ertwischt?"

"Leider nicht, Ramsell. Jäger faule, dumme Kerls. Bräutigam sehr schlauer Fuchs, Ramsell. Aber schon das Handwerk ihm legen, Ramsell, ihm schon legen."

Der Kurfürst kehrte sogleich ins Schloß zurück und ließ stehenden Fußes den Consistorial-Präsidenten kommen.

"Pfarte an St. B. Pastor M. Reinhardswald. Vocation in einer Stunde vorlegen. Ueber den anderen Sonntag eingeführt. In famer Kerl das, aber verflucht schlauer Fuchs. Jetzt hier im Pfarrhause Mäuse jagen. Handwerk schon legen."

Der geistliche Oberhirt, genugsam an die seltsamen Schrüllen und Wunderlichkeiten seines fürstlichen Herrn gewöhnt, kam dem Befehle unverzüglich nach, legte die Vocation vor, die der Kurfürst mit vergnüglichem Schmunzeln und den mehrmals gemurmelten Worten: "Jetzt im Pfarrhause Mäuse jagen!" unterschrieb. So wurde Pastor M., den der Kurfürst natürlich für den passionierten Jäger hielt, obgleich der gute Theologe gewiß in seinem Leben keine Flinte abgeschossen hatte, Pfarrer an St. B. in der Residenz durch die List der Liebe.

Sp.

Das große Ereigniß.

Die Greta trägt — was trägt die Greta nur?
Sie trägt auf ihrem jungen Angesicht
Von einem treuen, großen Glück die Spur
Und dessen Widerschein im Augensicht.

Sie trägt den Kopf so hoch und selbstbewußt,
Als ruht' ein Adnlein auf dem blonden Haar,
Sie trägt ein süßes Ahnen in der Brust
Von künftigen Triumphen runderbar.

Sie trägt behutsam, ernst und würdevoll
Den Jubegriff erlangter Seligkeit;
Sie trägt — wenn ich denn alles sagen soll!
Zum erstenmal ihr erstes langes Kleid?

E. Lenbach.

Türkische Sprüche.

Ihr müßt Euch nicht mit Fragen müß'n
Und von der Zukunft klügelnd sprechen:
Ist's eine Rose, wird sie blüh'n,
Ist's eine Distel, wird sie stechen.

Die Hülle nicht, nur was die deckt,
Das sei von Dir geehrt,
Denn oft in schlechter Scheide steckt
Ein Stahl von hohem Werth.

Im Laub ein Rascheln und der Jage rennt!
Der Mensch, er fürchtet nur, was er nicht kennt.

D. Haef.

Allerlei Humoristisches.

Gewissenhaft.

Herr: Melken Sie mich beim Herrn Gerichtsdirektor!"

Gerichtsdienner: "Was sind Sie?"

Herr: "Haarkünstler!"

Gerichtsdienner: "Blutensinder oder Friseur?"

(„Kobold.“)

Modern.

Mann: "Aber Frau, dieses Buch läßt Du da liegen?! Wenn unser Mädel drüber kommt!"

Frau: "Die hat mir's ja geliehen."

Kathederblüthe.

Professor: "Müller, Sie haben mein Vertrauen schände getäuscht, ich werde Sie nie mehr ansehen — aber im Auge behalten werde ich Sie von jetzt ab!"

(„Fl. Bl.“)

Im Theater.

Sie: "Glaubst Du, daß sich die auf der Bühne jetzt im Ernst geküßt haben?"

Er: "Keine Idee! Die sind ja im Leben wirklich miteinander verheiratet!"

(„Kobold.“)

Die profaische Gattin.

Er: "Komm', Elise, sieh Dir mal das hübsche Vöglein auf dem Dach unserer Laube an!"

Sie: "Ach was, ein Vogel auf dem Hut ist mir lieber als ein Dugend auf dem Dache!"

(„Lust. Bl.“)

Emmi bleibt.

Die kleine Lilli (zu ihrer Mutter ins Zimmer stürzend): "Mama, wenn ich Du wäre, würde ich Emmi sofort aus dem Hause jagen! Eben habe ich gehört, wie sie in der Küche zu Papa gesagt hat: „Sie sollten sich schämen, Herr Werner!"

Frau Werner: "Emmi bleibt!"

(„Kobold.“)

Fatal

"Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen."
Wie sprichst Du mir, o Schiller, aus dem Herzen?
Vergriffen hat die Pose ach! sich in der Büchse —
Und gelbe Stiefel mir gepußt mit schwarzer Wische!

(„Reggend.“)

Anlösung der Scherzfrage:

Ein Maler arbeitet auf der Weinwand, ein Winzer aber im Weinland.

Rotationsdruck und Verlag Emil Bommert.
Verantwortlicher Redakteur Franz Xaver Kurz. Beide in Wiesbaden.